

(Post-)Pandemie und Zahnmedizin

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Sie können das P-Wort höchstwahrscheinlich nicht mehr hören und trotzdem komme ich auch in diesem Editorial nicht daran vorbei, obwohl ich es mir anders vorgenommen habe. Nein, das P-Wort ist nicht das Unwort des Jahres („Pushback“), ich meine wieder einmal die Pandemie. Fakt ist: Selbst zwei Jahre nach ihrem Beginn haben wir noch immer keine Ahnung, wann diese weltumspannende Krise endet. Wir befinden uns in einer neuen Welle (Omikron), die vermutlich – zumindest hinsichtlich der reinen Infektionszahlen – alle anderen Wellen in den Schatten stellen und – ebenso vermutlich – nicht die letzte Welle mit der letzten Mutation sein wird.

Frage 1 lautet daher für mich: Wie lange geht das noch bzw. wie lange halten wir das noch durch? Die psychiatrischen Kliniken, insbesondere Kinder- und Jugendabteilungen, laufen in gleichem oder noch höherem Maße voll wie die Intensivstationen. Am Rande bemerkt bin ich heilfroh, dass ich kein Gastronom bin. Frage 2: Wie viel Spaltung verträgt eine Gesellschaft? Allein der Blick auf die eine oder andere Bundestagsdebatte vermittelt hier ein gruseliges Bild, von Social Media ganz zu schweigen. Doch selbst wenn die ersten beiden Fragen beantwortet sein sollten, stellt sich konsequent Frage 3: Was kommt danach? Aktuelle Schätzungen zufolge wird die Pandemie den Steuerzahler mehr als eine halbe Billion Euro kosten, das heißt die Staats- und Länderkassen werden leer sein. Ob sich die aktuell alarmierende Inflation bessert, steht ebenso in den Sternen wie eine Normalisierung der Energiekosten. Aber wenn wir eine starke Gesellschaft sind, dann werden wir das schaffen – auch wenn Herr Lauterbach meinte, dass man das nicht sagen soll.

Wie positioniert sich nun die Zahnmedizin in diesem Konzert der Ereignisse? Den multifaktoriell bedingten Kaufkraftverlust werden auch unsere Patienten spüren. Das darf aber auf keinen Fall bedeuten, dass der Zahnarztbesuch seltener oder gar unwichtiger wird! Dazu ist unsere in der Pandemie erreichte medizinische Stellung zu wichtig. Es ist in den Ministerien sehr wohl angekommen, dass sich die Zahnmedizin am eigenen Schopf aus dem pandemischen Sumpf gezogen und trotz des verweigerten Rettungsschirms medizinisch nicht weniger als auf höchstem Niveau „performt“ hat. So wäre z. B. eine Impfung durch Zahnmediziner vor ein paar Jahren absolut unvorstellbar gewesen. Wie ich es wiederholt an dieser Stelle betont habe: Die Devise heißt „Orale Medizin“ und die Prävention ist unser Rettungsschirm. Seien wir uns dieser Aufgabe und Bedeutung bewusst, auch wenn es in diesen Tagen Geduld und einen langen Atem erfordert. Und: Seien wir optimistisch – ich bin davon überzeugt, dass die Zahnmedizin in den letzten beiden Jahren mehr richtig als falsch gemacht hat.

Was ist angenehmer in dieser ungewissen Zeit, als sich in einer wohlverdienten Pause an den Schreib- oder Kaffeetisch zu setzen und in der Februarausgabe der Quintessenz Zahnmedizin zu blättern? Viel Spaß bei der Lektüre.



Ihr

Prof. Dr. Roland Frankenberger
Chefredakteur